

»Kreativität macht glücklich«

Odile Kennel freut sich auf Hausach, auf die Fasent, aufs Schreiben, aufs Wandern, auf Land und Leute

Die Fasent war ein wichtiger Bestandteil im Leben von Gisela Scherer, die am 21. April 2010 gestorben ist. Dass das Gisela-Scherer-Stipendium deshalb vom 1. Februar bis zum 30. April dauert, hat Stadtschreiberin Odile Kennel gleich verstanden – und sich schon auf Spurensuche begeben.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Hausach. Odile Kennel ist klein und schlank. Das hatten die Leselenz-Juroren ganz sicher nicht im Blick, als sie der Wahlberlinerin mit Wurzeln in Achern das erste Gisela-Scherer-Stipendiat zuerkannten. Aber es fügt sich, dass sie hier in Hausach nicht nur in den Büchern stöbern kann, die Gisela Scherer nach ihrem Tod in der Stadtschreiberwohnung zurückließ – sondern dass ihr sogar ihre Fasentkleider passen werden. José Oliver, ebenso fasentverrückt wie einst seine Freundin Gisela, hat ihr das Stöbern in deren Fasentschrank angeboten und wird ihr die nächsten Tage die Husacher Narretei nahebringen.

Damit hat er bereits begonnen. Schon am Tag nach der Ankunft erlebte sie im »Löwen« das Schnurren mit – fasziniert von den unterschiedlichen Darstellungsformen, mit denen hier »das Bedürfnis befriedigt wird, die Surrealitäten des Alltags darzustellen«. Odile Kennel glaubt, dass alle Menschen kreativ sind und das sein müssten, weil es sie glücklich macht.

Den Markt, den Schreibwarenladen, das Sportgeschäft, den leckeren Metzger – all dies hat sie in den wenigen Tagen schon kennengelernt. Die Erforschung der näheren Umgebung steht noch aus. Und Wandern. Aus dem Haus treten und schon mitten in der Natur stehen, das will die Wahlberlinerin hier richtig auskosten. Und eine Fahrt nach Straßburg steht auch ganz oben auf der Wunschliste. Dass sie sich als Nichtautobesitzerin hier autonom fühlen kann, sei ein riesiger Vorteil. Sie hatte auch schon Stipendien in Orten, da gab es nur zweimal täglich einen Schulbus.

Auf das Hausacher Leselenzstipendium war sie schon vor einigen Jahren auf einer



Im gemütlichen Sessel in ihrer Stadtschreiberwohnung im Molerhiisli bereitet sich Odile Kennel mit José Olivers Lektüren über das Hansele und das Spättle auf die Husacher Fasent vor. Sie will so viel wie möglich davon mitbekommen – auch um posthum der Persönlichkeit Gisela Scherer näherzukommen, der sie dieses Leselenz-Stipendiat zu verdanken hat.

Foto: Claudia Ramsteiner

Internetseite gestoßen. Damals schreckte sie der Fragebogen ab. Doch nachdem sie für andere Stipendien »irgendwelche blöde Erklärungen« abgeben sollte, fand sie nun den Fragebogen bei einem neuerlichen Versuch »genial«. Es habe Spaß gemacht, ihn auszufüllen: »Hätte ich mich schon beim ersten Mal um das Stipendium beworben und hätte ich es bekommen, hätte ich Gisela Scherer noch kennengelernt. Es ist merkwürdig, dass ich dies alles hier einer Person verdanke, die nicht mehr da ist.«

»Dies alles« ist nicht nur Natur, Wanderungen, Ausflüge. Es bedeutet auch Zeit, Ruhe und ein Honorar, das es ermöglicht, dass sie sich ganz auf ihre Arbeit konzentrieren kann. Odile Kennel, die die Muttersprache Französisch und die Vatersprache Deutsch mit Übersetzungen von Lyrik verbindet (übrigens auch aus dem Portugiesischen und Spanischen) will in Hausach vor al-

lem mit ihrem neuen Roman ein großes Stück weiterkommen.

Die Hausacher Stadtschreiber haben alle ihre eigenen Methoden, an ihre Geschichten zu kommen. Schreiben ist so vielseitig wie das Leben. Odile Kennel hat bereits Szenarien und einzelne Bilder im Kopf. Die Schwierigkeit sei nun, »eine Geschichte dafür zu rechtefertigen. Wenn mir das gelingt, kann ich drauflosschreiben.«

Neuer Roman

Die 45-Jährige, die Kulturwissenschaft und Politik studiert hat, verdiente lang ihr Geld mit Kulturorganisation. Zuerst in Bielefeld, dann in Berlin hat sie vorwiegend Poesieveranstaltungen und -feste organisiert. Doch irgendwann wurde klar, dass sie das Organisieren und das Schreiben nicht unter einen Hut bringt. Letzteres war stärker, aber (noch) nicht lukrativ.

Das Übersetzen, vorwiegend von Lyrik, half ihr, sich

über Wasser zu halten. »Es waren harte Jahre auf Hartz-IV-Niveau«, blickt sie zurück. Hat sie es jetzt geschafft? »Das habe ich geglaubt, als ich 1996 den Würth-Literaturpreis bekommen und für meine Erzählung »Wimpernflug« einen Verlag gefunden hatte. So naiv war ich damals.« Dabei musste sie erst einmal lernen, sich selbst zu verkaufen.

Sie weiß inzwischen, wie der Buchmarkt tickt, sie weiß, dass in Krisenzeiten immer zuerst an der Kultur gespart wird: »Es gibt aber Anlass, daran zu glauben, dass ich vom Schreiben und Übersetzen leben kann.« Doch zu weit in die Zukunft schauen will sie nicht. Jetzt sind erst einmal drei Monate Hausach dran. Heute Nachmittag die Schlüsselübergabe im Rathaus und heute Abend die Katzenmusik. Ein spannender Tag, der schmutzige Donnerstag in Hausach.